

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

64 (8.2.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 12

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

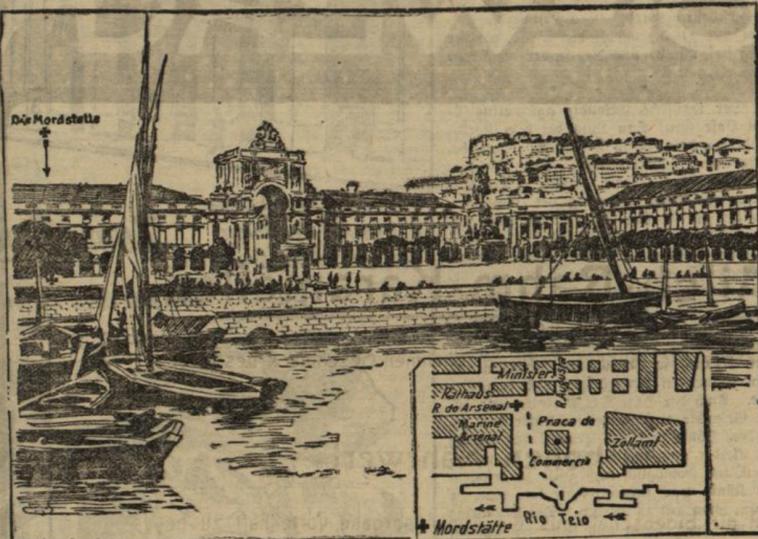
Nr. 12.

Karlsruhe, Samstag den 8. Februar 1908.

24. Jahrgang.

Das Doppel-Attentat in Lissabon.

Im Winkel der zahllosen verstreuten, finsternen Winkel des Labyrinthischen von Lissabon, sondern den größten Platz der Stadt, das Forum des ganzen öffentlichen Lebens, haben sich die portugiesischen Königsräuber zu ihrer Schreckensstat errichtet. Unmittelbar am majestätisch flutenden Tejo, dem weitgestreckten Hafenboden der portugiesischen Metropole liegt die Praça do Commercio (Handelsplatz), die nach dem berühmten Erdbeben von 1755 an Stelle des damals zerstörten königlichen Palastes angelegt wurde. Der Platz ist der Mittelpunkt des amtlichen und geschäftlichen Lebens; rings um den Platz und in den angrenzenden Straßen stehen die Gebäude der verschiedenen Ministerien, das Rathaus, die Börse, das Hauptpost- und Zollamt und das Marinearsenal. Vom Marinearsenal führt eine kurze Straße, die Arsenalstraße, die gleich allen lissaboner Verkehrsstraßen sehr eng ist, auf die Praça do Commercio, und dort, wo sie auf den Platz mündet, zwischen Postamt und Rathaus, fand der Ueberfall des königlichen Wagens statt. Wenige Schritte davon erhebt sich auf hohem Marmorsockel das Reiterstandbild Josep's I., das bald nach dem großen Erdbeben errichtet wurde, und dahinter bildet ein monumentaler Triumphbogen der Eingang zur Augustastraße, der Hauptgeschäftsstraße von Lissabon. Einige Heiterkeit ruht auf der weiten Praça do Commercio mit ihrem herrlichen Ausblick über den schiffbelebten Tejo zum Südufer und zum Burghügel von Palmella hinüber.



Die Praça do Commercio in Lissabon, der Schauplatz des Mordes.

Ueber den Königsraub selbst geht als erster ausführlicher Bericht der „Frankfurter Ztg.“ folgende Darstellung aus Lissabon, 2. Februar, zu:

Der Zug, der den König, die Königin, den Kronprinzen und das Gefolge nach Lissabon brachte, war um 11 Uhr 35 Minuten morgens von Vila Viçosa abgefahren worden. In der Nähe der Station Casa Branca entgleiste die Lokomotive und wurde durch eine andere ersetzt. Dadurch entstand wenigstens kein Unfall vorgekommen war, eine Verzögerung. Da Vila Viçosa auf der anderen Seite des Tejo liegt, muß die letzte Strecke mittels Dampfers auf diesem Fluß zurückgelegt werden. Der Dampfer „D. Luiz“ legte daher wegen der Verzögerung statt um 4 Uhr 15 Minuten erst um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags am lissaboner Stationsgebäude an.

Zum Empfang hatten sich der Sohn des Königs Dom Manuel und des Königs Bruder Dom Alfonso eingefunden, ferner die Minister mit Joao Franco an der Spitze, Personen der Hofgesellschaft usw. Die Königin Amelia kam zuerst ans Land, ihr folgte der König, der sich sofort an Franco wandte, mit dem er sich einige Minuten auf der Landungsbrücke und später im Wartesaal unterhielt. Der Kronprinz und das Gefolge kamen nach. Dann wurden die Postwagen bestiegen. In dem ersten nahmen der König und die Königin und ihnen gegenüber der Kronprinz und Prinz Manuel Platz. Im nächsten Wagen folgte Joao Franco und in den weiteren das Gefolge.

Weber bei der Landung noch während der Fahrt gab das Volk Weillall- oder Weillallbegeugungen kund; es verhielt sich vollkommen ruhig. In nächster Nähe der Station schritt ein junger, gut gekleideter, aber anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann auf den Wagen zu, in dem die königliche Familie Platz genommen hatte, und gab auf den König mit einem Revolver einen Schuß ab, der den König in der linken Brustseite verwundete. Die Königin und die beiden Prinzen schrien laut auf und die Königin schlug mit einem Blumenstrauß, den sie in der Hand hatte, nach dem Attentäter, der einen zweiten Schuß abgab, der den König im Rücken verwundete. Der König sagte mit den Händen noch

nach dem Kopf, fiel dann aber sofort tot auf die rechte Seite. Mehrere Personen ergriffen den Mörder, der zu Boden fiel und noch einen dritten Schuß abgab, anscheinend ohne jemand zu treffen. Der Attentäter wurde erschossen.

Während sich dies abspielte schritt ein mit einem Karabiner bewaffneter Mann auf den Wagen zu und gab zwei Schüsse auf den Kronprinzen ab, die diesen im Gesicht und in der Brust verwundeten. Ein Polizist schlug die Waffe zur Seite, so daß ein dritter Schuß in die Luft ging. In diesem Augenblick schlug ein Offizier mit dem Säbel nach dem Kopf des Mörders, der tot zu Boden fiel. Dieser Offizier hatte einen Augenblick vorher einen Schuß in den Fuß erhalten.

Inzwischen waren auch von anderer Seite Schüsse auf den königlichen Wagen abgegeben und Prinz Manuel leicht am Arm verwundet worden. Ein dritter Attentäter wurde gleichfalls sofort erschossen.

Dom Alfonso, der Bruder des Königs, der sich auf der Station verspätet hatte, war inzwischen im Automobil an der Stelle des Verbrechens angelangt; er zog einen Revolver hervor, brauchte aber nicht mehr einzugreifen. Er folgte dem königlichen Wagen, der in das Tor des weinigen Schritte entfernten Marinearsenals einfuhr. Eine Anzahl Personen wurden festgenommen, darunter einige, welche nach dem Wagen geschossen hatten. Der Kronprinz starb bei der Einfahrt ins Arsenal. Die herbeigeholten Ärzte konnten nur seinen und des Königs Tod konstatieren. Die leichte Wunde des Prinzen Manuel wurde im Arsenal verbunden.

Die Königin-Mutter, Maria Pia, begab sich sofort nach dem Arsenal, wo sich eine rührende Szene abspielte. Ein Geistlicher, der auf Anordnung der Königin Amelia geholt wurde, trug wieder den König nach dem Reversibades in Automobilen gebracht.

Verwundet sind noch der den Wagen begleitende Diener, der oben erwähnte Offizier und ein Soldat. Am Ort des Verbrechens wurden einige abgeschossene Patronen gefunden, System Mannlicher, welche im Feuer gebraucht werden, aber etwas kleiner; sie trugen die Marke B. R. A. Co. 351 S. L. Man glaubt, daß die drei getöteten Verbrecher Ausländer sind, doch hört man auch die Ansicht, daß der eine Spanier, die beiden anderen Portugiesen seien. Die Thäter wurden sofort erschossen. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Trotzdem wurde Lissabon, der Vorsicht wegen, der Militärmacht unter dem Kommando des Generals Craveiro Lopez übergeben.

Wie sind inzwischen schon in der Bogen, unseren Lesern mit den ersten aus Portugal eingetroffenen weiteren Bildern von höchst aktuellem Interesse aufwarten zu können. Es sind dies photographische Aufnahmen dreier an dem Morde des Königs Carlos und seines Sohnes beteiligter Individuen, die teils durch Säbelhiebe und Schüsse der Bolikisten, teils durch Gewaltthatigkeiten des Pöbels auf der Straße des Tavoris, auf dem höchst verkehrsreichen Handelsplatze (praga do comercio) getötet wurden. Unmittelbar an den den Platz umgebenden Kolonnaden hatten sich die Attentäter aufgestellt; dieser Punkt, von dem aus geschossen wurde, ist auf unserem Tableau mit 1) bezeichnet, die Stelle, wo der König fiel, mit 2) und die, an der der Kronprinz fiel, mit 3).



Der Tavoris

1. Stand der Attentäter
 2. Hier fiel der König
 3. Hier fiel der Kronprinz

Zum Königsmord in Lissabon

Die bei dem Attentat als Königsmörder Erschossenen



Der spanische Gesandte am portugiesischen Hofe Graf San Luis hat dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ einige bemerkenswerte Mitteilungen über mehrere Umstände des Attentats gemacht. Der Gesandte war beim Empfang der königlichen Familie, als sie von Villa Vigosa kam, und König Carlos unterhielt sich mit ihm ein paar Minuten. kaum waren die Wagen mit der königlichen Familie abgefahren, als der Gesandte Schüsse hörte, worauf er sich nach dem Arsenal begab, was mit einigen Schwierigkeiten verknüpft war, da er sich einen Weg durch die Menge bahnen mußte. Im Arsenal lagen bereits die Erschossenen, umgeben von ihren weinenden Angehörigen und dem Gesandten. Auch der Arzt Dr. Morrita war da. Der Gesandte erzählt weiter: Unserer drei zogen dem König und dem Kronprinzen Schuhe und Kleider aus, um die Wunden zu untersuchen und wenn möglich noch Hilfe zu bringen. Der König war unabweislich tot, denn er begann schon kalt zu werden. Der Kronprinz aber war noch warm und hatte ein Lächeln auf den Lippen. Ich sagte zu dem Arzte: „Sie müssen genau untersuchen; ich glaube er lebt noch!“ Der Doktor erwiderte: „Der Kronprinz ist leider auch tot!“ Und die Tränen flossen ihm über die Wangen. Ich bat ihn nochmals, den Kronprinzen zu untersuchen. Die Antwort war: „Er ist tot!“ Ich fragte dann, ob ich dem König von Spanien telegraphieren könne, daß beide ermordet und tot seien. Der Arzt erwiderte: „Das können Sie; sie sind unglücklichweise beide tot!“



Dom Miguel, Herzog von Braganza.

Nachdem wir unsere traurige Aufgabe beendet hatten, wandte ich mich zur Königin und zum Prinzen Manuel. Die Königin tröstlos und schluchzend, betrachtete die Toten, dann lehrte sie zu ihrem Sohne Manuel und presste ihn an ihre Brust: „Du bist verwundet und hast Schmerzen?“ Der Prinz erwiderte: „Nein, Mutter, ich bin nicht verwundet, ich habe keine Schmerzen am Arm, mich schmerzt nur das große Unglück!“ Und er machte große Anstrengungen, seine Schmerzen zu unterdrücken, die

seine Wunde — eine Kugel war ihm durch den Arm gegangen — ihm machte. Was ich an diesem blutigen Tage gesehen und gehört habe, wird niemals aus meinem Gedächtnis schwinden.

Am folgenden Tag machte der Graf mit seiner Gattin einen offiziellen Besuchs-Besuch im Palaste. König Manuel war ganz blaß und trug den rechten Arm in der Binde; er sagte u. a. zu der Gräfin:

„Das alles ist mir wie ein schrecklicher Traum. Gestern hatte ich noch Vater und Bruder und all mein Glück; heute habe ich beide nicht mehr. Das Leben ist doch manchmal sehr bitter. Wer hätte mir gestern sagen können, daß ich König sein werde, nachdem ich Vater und Bruder verloren, die ich von ganzem Herzen liebte? Ich kann es kaum glauben, ich kann mich nicht in die schreckliche Wirklichkeit gewöhnen, ich habe immer noch die blutigen Szenen vor Augen und verfolgen mich unaufhörlich.“

Der König dankte dann für die Bemühungen des Grafen an dem verhängnisvollen Tage; er werde sie ebensowenig vergessen, wie das tragische Ereignis selbst.

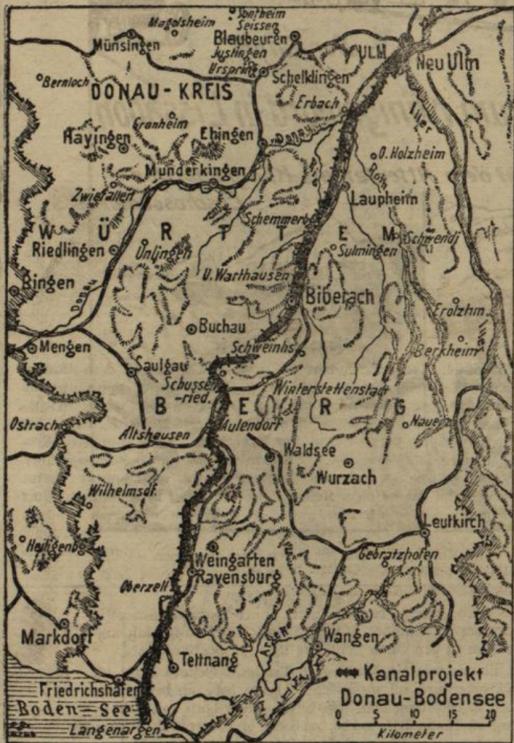
Der portugiesische Thronprätendent Dom Miguel.

Wenn auch sicher ist, daß die Anhänger Dom MIGUELS dem nichtswürdigen Attentate in Lissabon vollkommen fernstehen, so wird die Person des portugiesischen Thronprätendenten Dom Miguel, der fortgesetzt seine Ansprüche auf den Thron Portugals geltend macht, unwillkürlich durch die verlorene Lage, die in Portugal herrscht, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Dom MIGUELS Vater, aus dem Hause Braganza, war von 1828—1834 König von Portugal und starb 1866. Dom Miguel wurde 1853 zu Kleinheubach in Bayern geboren. Er ist Oberst im österreichischen Husarenregiment Nr. 7 und residiert auf Schloß Seebenstein in Nieder-Oesterreich. Er vermählte sich zuerst 1877 zu Regensburg mit der Prinzessin Elisabeth von Tarn und Taxis, die 1881 starb. 1893 fand dann die Hochzeit mit der Prinzessin Theresia zu Löwenthein-Berthheim-Rosenberg statt. Dom Miguel besitzt 2 Söhne und 6 Töchter, von denen die Prinzessin Maria Theresia mit dem Prinzen Karl Ludwig von Tarn und Taxis vermählt ist. Von den 8 Schwestern Dom MIGUELS sind die Infantin Maria

Theresia an den Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich, die Infantin Maria Josepha an den Herzog Karl Theodor in Bayern, den berühmten Augenarzt, und Infantin Maria Anna an den Großherzog von Luxemburg verheiratet. Dom Niquets Mutter, die Herzogin Adelsheid von Braganza, ist seit 1897 Klosterfrau in der Benediktinerinnenabtei St. Cecilia auf der Insel Wight.

Vom Nedar zum schwäbischen Meere.

Das große Projekt eines Kanals von der Donau zum Bodensee beschäftigt schon seit langem die beteiligten Kreise. Der Kanal würde nach dem vorliegenden Entwurfe eine Länge von 103 Kilometern erhalten. Seinen Ausgang nimmt er im Inner Donauhafen und führt in der Donau, deren Wasser durch zwei Wehre gestaut wird, stromaufwärts bis zur Einmündung der Iller, wo er dann aus der Donau auf deren linkem Ufer tritt. Bei Erbach kreuzt er die Donau und folgt bis Biberach hart der Südbahn. Südlich von Biberach bringt ein Heberwerk von 10 Meter Höhe die Schiffe auf den Hügelrücken westlich des Nib. und Schussenales, aus dem der Kanal — westlich von



Schussenried — an Aulendorf vorbei bis Ehingen verläuft. Hier steht ein Heberwerk mit geneigter Ebene, das einen Höhenunterschied von 132 Meter überwindet. Der Kanal verläuft dann im Schuffental südwärts und mündet bei Langenargen in den Bodensee. Einfach gestaltet sich die Wassererzeugung, da durch Erweiterung des Federsees auf 4000 Hektar und Aufstau seines Wassers auf 100 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen die um sieben Meter niedriger liegende Schuffenthalung direkt gespeist werden kann. Die Baukosten dieses Kanals, der im Aufstieg 111 Meter und im Abstieg 180 Meter zu überwinden hat und besonders der Landwirtschaft durch Ermöglichung mächtiger Irrigationen Nutzen bringt, betragen 80 Millionen Mark.

Volkswirtschaftliche Plaudereien.

Der Technische Verein Karlsruhe, Zweigverein des deutschen Techniker-Verbandes hatte am Samstag den 1. ds. Mts., abends 7/9 Uhr, zu einem öffentlichen Vortrag des Herrn Dr. jur. Würner aus Berlin über „Volkswirtschaftliche Plaudereien“ eingeladen, zu dem sich ein zahlreiches Publikum, vornehmlich den technischen Kreisen angehörend, im Saal III der Brauerei Schrempf, Balbstraße einfand.

Der Ehrenvorsitzende des Vereins, Architekt Rudolf Müller, eröffnete mit Worten der Begrüßung die Versammlung und erteilte hierauf Herrn Dr. Würner das Wort zu seinem Vortrag.

Hr. Dr. Würner erinnerte einleitend an jene Anekdote vom verstorbenen Großherzog Adolf von Luxemburg, der seinen Justizrat Braun

fragte, was denn eigentlich Nationalökonomie sei, und der, als er die Frage beantwortet erhielt, sagte: „So, ja, — ich dachte schon, das sei wieder so eine preussische Erfindung!“ In der Tat — bemerkte des Redner —, es bedarf eines ersten langjährigen Studiums, wenn man das Gesamtgebiet der Nationalökonomie beherrschen will; mit deren Grundfragen machte er uns in frischem, munteren und anziehenden Redefluß vertraut.

Alle Menschen leben von dem Ertrage ihrer Arbeit, — sogar der Rentier, der von dem Ertrage seiner früheren Arbeit oder der eines Erblässers lebt; und alle stimmen wir dem Dichter zu: „Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß!“ Diese Ansicht ist heute allgemein verbreitet, aber sie war es nicht immer. Im Altertum galt die Arbeit als schändend, sie wurde dem Sklaven überlassen; und in unserem Mittelalter war es nicht viel besser. Heute aber sehen wir selbst Angehörige unserer ältesten Adelsfamilien an der Spitze großer gewerblicher Unternehmungen stehen. Weshalb arbeitet eigentlich der Mensch? Um diejenigen Gegenstände in Besitz zu bekommen, die er zur Befriedigung seiner mannigfachen Lebensbedürfnisse nötig hat. Die planmäßige Tätigkeit des Menschen, die auf die Hervorbringung dieser wirtschaftlichen Güter gerichtet ist, bezeichnet man als Wirtschaft, die Tätigkeit der Gesamtheit eines Volkes als Volkswirtschaft.

Die Triebfeder zur wirtschaftlichen Arbeit ist in erster Linie der Selbsterhaltungstrieb, der freilich nicht zu tristem Egoismus ausarten darf; und das Gewissen ist es, das uns lehrt, auf die Allgemeinheit, der wir angehören, Rücksicht zu nehmen.

Wenn wir zusammenzählen, was der einzelne Mensch an Gütern besitzt, und wenn wir davon seine Schulden in Abzug bringen, dann bekommen wir die Summe seines Vermögens. Und wenn wir zusammenrechnen, was sämtliche Staatsangehörige an Vermögen besitzen, dann haben wir es mit dem Nationalvermögen zu tun. Da können wir freilich zu recht beträchtlichen Zahlen. Im Jahre 1895 hatte es ein englischer Statistiker übernommen, die Volkvermögen auszurechnen, und es betrug dieses nach seiner Berechnung damals in Großbritannien 242 Milliarden, in Frankreich 199, in Deutschland 165, in Rußland 132, in Oesterreich 92, in Italien 65 und in Spanien 49 Milliarden Mark. Seitdem haben sich die Verhältnisse natürlich verschoben, und zwar sehr zugunsten Deutschlands, dessen gegenwärtiges Nationalvermögen man mit 225 Milliarden Mark berechnet. Derselbe Statistiker hat auch die Summen des Einkommens auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, danach kamen 1895 auf jeden Menschen in Großbritannien 738 Mark, in Frankreich 640, in Deutschland 506, in Rußland 195, in Oesterreich 342, in Italien 287 und in Spanien 318 Mark.

Der Mensch arbeitet, um wirtschaftliche Güter zu besitzen; sie zu erzeugen, kommen zwei andere Faktoren in Betracht: die äußere Natur (Grund und Boden, Flüsse, Klima usw.) und das Kapital. Auf niedriger Kulturstufe begnügt sich der Mensch mit der Aneignung freiwilliger Naturgaben; als Kultur Mensch behaftet er sich teils mit Entdeckungen und Erfindungen, teils mit der Hervorbringung der Rohstoffe (Forstwirtschaft, Bergbau, Viehzucht, Landbau usw.), teils mit der Herstellung von Halb- und Fertigfabrikaten (Industrie, Handwerk). Es kommen dazu das Gewerbe des Kaufmanns und die Verkehrsgewerbe, die zusammen die Verteilung der Güter herbeiführen. Zu den Kapitalien gehören die Werkzeuge, die Maschinen und Geräte, die Arbeiter, die Waren, das Geld, das den verschiedensten Zwecken dient. Ein wirtschaftliches Gut ist z. B. der Tisch; das Holz ist seine äußere Natur; Arbeit war nötig, den Stamm zu fällen und ihn daraus herzustellen. Kapital wird gebraucht, das Holz einzulassen und die Arbeit zu bezahlen.

Alle Arten von Kapitalien entstehen durch Sparen, dadurch nämlich, daß der einzelne Mensch an wirtschaftlichen Gütern mehr hervorbringt, als er zum Leben nötig hat, mehr verdient, als er ausgeben muß, um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Das Sparen aber setzt voraus, daß im Staate ein Privateigentumsrecht vorhanden ist; denn ohne dieses hätte ja keiner ein Interesse, mehr zu erwerben, als eigentlich notwendig ist zum bloßen Leben. Ohne das Privateigentumsrecht würde unsere Kultur eben aufhören. Die Ersparnisse können freilich unproduktiv sein, wie z. B. in Süditalien, wo sie in Schmutz angelegt werden, um dem sich die Frau überläßt, bis vielleicht der Mann sie von einem Teil der Last befreit, indem er den Schmutz auf Leihamt trägt, um sich neues Betriebskapital zu verschaffen. Nun, wir in Deutschland haben es nicht nötig, unsere Ersparnisse in dieser Weise anzulegen, wir haben unsere Sparkassen, die eine große Rolle spielen. Bereits 1904 waren bei diesen nicht weniger als 12 Milliarden Mark angelegt, die sich auf 17 1/4 Millionen Sparkassenbücher verteilen. Auf jeden vierten Einwohner kam ein Buch und auf jedes Buch durchschnittlich ein Betrag von 700 Mark. Das ist ein sehr günstiges Zeichen für die Entwicklung unseres Nationalvermögens, denn hier handelt es sich nicht um die Betriebsüberschüsse der Großindustriellen, sondern um die Spargroschen des kleinen Mannes.

Die Neuzeit, in der die Maschine eine Hauptrolle spielt, zwingt die Industriellen, immer größere Kapitalien in Maschine und Betrieb zu stecken, sodas wir sie das Zeitalter des Kapitalismus nennen. Der Vortragende zeigte, wie die Bildung einzelner Berufe vor sich gegangen ist und gab nach der Berufszählung von 1895 ein Bild von der Aufteilung der Bevölkerung in besondere Beschäftigungsarten. Damals entfielen auf Land- und Forstwirtschaft und Fischerei 36 Proz., auf Berg- und Güttenbau, Industrie und Handwerk 40 Proz., auf Handel und Verkehr 12 Proz., auf die Verrichtung häuslicher Dienste 2 Proz., auf Militär-

Wohlbienstand und freie Berufe 5 Proz., ohne Beruf waren 5 Proz. der Bevölkerung. Von der Arbeitsteilung und ihren Nachteilen auf den Arbeiter sprach dann der Redner; den Nachteilen siehe insofern ein Vorteil gegenüber, als die Maschine zu ihrer Bedienung größerer Intelligenz bedürfe. Heutzutage sei die Arbeitsteilung international geworden, denn sämtliche Kulturstaaten tauschen ihre Erzeugnisse gegeneinander aus. Einen guten Teil von Werkzeugmaschinen glauben wir noch immer aus Amerika, gewisse Stahlwaren aus England beziehen zu müssen; die kleine Schweiz versorgt den Weltmarkt mit Weizen; Paris spielt in Modewaren die Hauptrolle, Rußland ist leistungsfähig in Fuchtelleder und Lulawaren, Deutschland aber ist mit seinen sämtlichen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt vertreten; sein Anteil an dem internationalen Güteraustausch betrug 1893: vom Auslande bezogen für 4 Milliarden Mark, an das Ausland abgeführt für 3 1/2 Milliarden; im Jahre 1906: vom Auslande bezogen für 8 Milliarden, an das Ausland abgeführt für 6 Milliarden Mark. Nach diesen Ziffern möchte einer glauben, daß wir immer mehr verarmen, immer mehr in Schulden geraten müßten, weil wir mehr beziehen, als wir abgeben können. Aber dieser Schluß ist nicht richtig. Von den im Jahre 1906 aus dem Auslande bezogenen Waren sind nicht weniger als 46 Proz. Rohstoffe, also beinahe die Hälfte. Diese Rohstoffe werden bei uns zu Halb- und Fertigfabrikaten weiter bearbeitet und liefern als solche an das Ausland zurück; dann aber haben sie nicht mehr einen Wert von 4, sondern von 16 Milliarden Mark. Zwei Drittel von dem, was wir dem Auslande abgeben haben, sind Fabrikate, die unseren Arbeitern Verdienst, unserem Kapital Verzinsung geboten haben, — sie stellen den Ueberschuß unserer industriellen Produktion dar.

Der Vortragende sprach nun von deutschem Kapital, das in ausländischen Betrieben und Anleihen festgelegt ist, und er wandte sich dann dem Geldverkehr zu. Er begründete, warum das Edelmetall als Zahlungsmittel bevorzugt worden ist. In Oesterreich, England und Holland besteht die Goldwährung, dort müssen alle Zahlungen in Gold geleistet werden; andere haben die Silberwährung, wie z. B. Indien; wieder andere Staaten haben die gemischte Währung. Da Silber im Werte stetig sinkt, sind die Doppelwährungsländer gezwungen, von vornherein das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber herzustellen, und das geschieht auch. In Deutschland, sagt man gewöhnlich, haben wir die Goldwährung, denn tatsächlich muß jedermann Gold annehmen, kann jedermann Gold bei der Zahlung verlangen. Aber wir müssen auch Silber bis zum Höchstbetrage von 20 Mark, Kupfer und Nickel bis zum Höchstbetrage von 1 Mark annehmen. Trotzdem diese Münzverhältnisse seit 30 Jahren bestehen, bekämpfen sich noch immer Goldwährungsmänner und Bimetallisten, wie jene genannt werden, die Gold- und Silbermünzen gleichwertig geschätzt wissen wollen. Es ist aber klar, daß Gold einen großen Vorzug vor Silber hat, weil sein Wert wenig schwankt; Silber aber ist bedeutend im Werte gesunken, und unser alter Taler galt auf dem Weltmarkt nicht mehr 3 Mark, sondern hatte nur noch einen Silberwert von 1.50 Mark.

Vom Papiergeld plaudert Hr. Dr. Würner dann, von den Reichskassenscheinen und den Banknoten, er berührt das Verhältnis von Kauf und Verkauf und kam zu dem Satze, daß, je höher ein Volk in der Kultur steht, umso größer sein Bedürfnis nach Luxusgegenständen sei. Aber,

sagte der Redner, — jeder Volkswirtschaftler stimmt darin überein, daß übertriebener Luxus stets ein Verlust an Rationalvermögen darstellt. Dem Redner wurde am Schluß seiner lichtvollen Ausführungen starker Beifall gezollt.

Wie wir hören, ist Herr Dr. Würner vom technischen Verein Karlsruhe für einen weiteren im Monat März stattfindenden Vortrag über die „Soziale Lage des Technikerstandes“ gewonnen worden.

Zum Schluß des Prozesses Stössel.

— General Stössel, der gleich den Generalen Hof und Reiff vom Kriegsgesicht in Petersburg wegen Hochverrats, begangen durch die Uebergabe Port Arthur zum Tode verurteilt wurde, ist ein



General Stössel.

Wollkat-Musse. Sein Vater war ein niedriger Offizier im Leib-Blanzenregiment. Mit zwölf Jahren kam Anatol Michalowitz Stössel auf das Erste Petersburger Gymnasium und von dort in die Pawlowsche Kriegsschule, von wo aus er als Fahnenjunker, noch nicht 18 Jahre alt, in ein Linienregiment eintrat. Seine Laufbahn war, nach russischen Verhältnissen, eine sehr langsame. So war er acht Jahre Kompaniechef, zehn Jahre Bataillons- und neun Jahre Regimentskommandeur. Seine Wirksamkeit im japanischen Kriege, wo er viele Monate lang Port Arthur gegen die belagernden Japaner hielt, ist allgemein bekannt. Aber der jetzt in Petersburg verhandelte Prozeß hat ergeben, daß Stössel die Uebergabe der Festung nicht notwendig, sondern lange vor Erschöpfung aller seiner Hilfsmittel vorgenommen hat.

Rätsela. Rätselhafte Aufschrift.



Beyerbild.



Wo ist das Opfer?

Homonym.

Schil's im Hotel, fehl's an der Schule Wänden, Der Schüler trägt im Mangel, Rosen hielt's in Händen. Aufösungen folgen in nächster Samstagsnummer. **Aufösung der Rätsel-Ede in Nr. 10.** Bilderrätsel: Dummheit und Stolz wachsen an einem Holz. Buchstabenrätsel: Mairose, Marose Silberrätsel: Dagen, Spiel Spielhagen. Rätseldistichion: Gull, Gall. **Nächste Aufösungen sandten ein:** Adolf Bräuninger, Frieda Wähler, Adam Koch, Heinrich Krauth, Willy Raib sämtliche in Karlsruhe; Friedrich Hugo Nachmann in Rastatt, Eduard Klübertal in Rudersdorf.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Seckendorff. Druck und Verlag von Ferd. Ziergarten in Karlsruhe.